

Das Rüsthaus zu Bern

Autor(en): **Stolberg, Friedrich Leopold v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

13. November

Das Rüsthaus zu Bern.

Don Friedrich Leopold v. Stolberg.

Das Herz im Leibe tut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh';
Ich seh' zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück.

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;
Ich lege traurig ungespannt
Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft.

Geschwenkt von eines Helden Arm,
Hat dieses Panner manchen Schwarm
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht
Wie scheues Wildpret weggejagt.

Sie floh'n und warfen aus der Sauff
Die Fahnen, vom Gewühl zerzauff;
Die sammelte des Kriegers Hand
Und hing sie auf an diese Wand.

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworf'nen Joch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Uebermut und eitler Pracht.

Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh;
Und eh' die Sonne sank ins Thal,
Besahen sie noch der Stolzen Fall.

So, Schweizer, focht der Väter Mut.
Es floß für euch ihr teures Blut.
Sie sind des Enkeldankes Wert.
Wohl dem, der sie durch Taten ehrt!

□ □ Die Landstraße. □ □

Don Meinrad Lienert.

3

Jetzt kamen durch das Tor kleine, weißgekleidete Mädlein mit kurzen, feierlichen Schritten und hochwichtigen Mienen. Und dann — der Geselle stand holzgrad da und hielt den Hut krampfhaft mit beiden Händen; das bleiche Gesicht und die großen Augen sahen unbeweglich aus, wie gemeißelt und gemalt — dann kam das Hochzeitspaar über die Kirchenschwelle: der schwarz gekleidete, flott herausgeputzte Gustl und schön, wie ein Maiglöcklein im braunen Riet das Trutli. Und dann der alte, weiß gewordene Meister und dann . . . Der Geselle sah niemand mehr.

Mit glänzenden Augen, wie ein Vogel, der nächstens tot vom Aste fällt, hing er an der schönen jungen Frau, bis sie und der ganze Zug durch das Friedhofstörlein verschwunden war.

Ein Weilchen noch stand er da, wie von Sinnen, und glockte auf den Grabstein. Unwillkürlich, die Lippen leise bewegend, sagte er den Trostspruch vor sich hin, der auf dem Grabstein stand.

„Schlaf wohl, geliebter Gatte,
In deinem kühlen Grab!

Dein bin ich und dein bleib ich,
Wohl bis zum jüngsten Tag.
Wenn tönen die Posaunen,
Dann bin ich erst recht dein;
O Glück an deiner Seiten
Im Himmel reich zu sein!“

Wild griff er in die roten Nelken und Vergißmeinnicht auf dem Grab, riß eine Handvoll ab, setzte flink über das Kirchhofmäuerrchen und machte sich waldwärts davon.

Das Hochzeitspaar aber wandelte frohgemut gegen das befranzte Wirtshaus. Da stieß die junge Frau den mit dem ganzen Gesicht lachenden Hochzeiter leise an und machte halblaut, mit den Augen in die Dorfweid hinaufblinzeln: „Gustl, Gustl, schau, dort läuft er! — Hast ihn gesehen, wie er so vertattert dagestanden ist im Friedhof? Der Narr der! Was braucht denn der grad heut zu kommen.“

„Se, laß ihn doch,“ lachte der Gustl; „wenn's ihn nun einmal freut, mit leerem Auhmüchtig-Bauch zuzusehen, wie andere sich an den Tisch zum Schmaus setzen, so mag ich ihm das billige Vergnügen wohl gönnen. Ich denke